40/60 /3

3.

Sachsens König

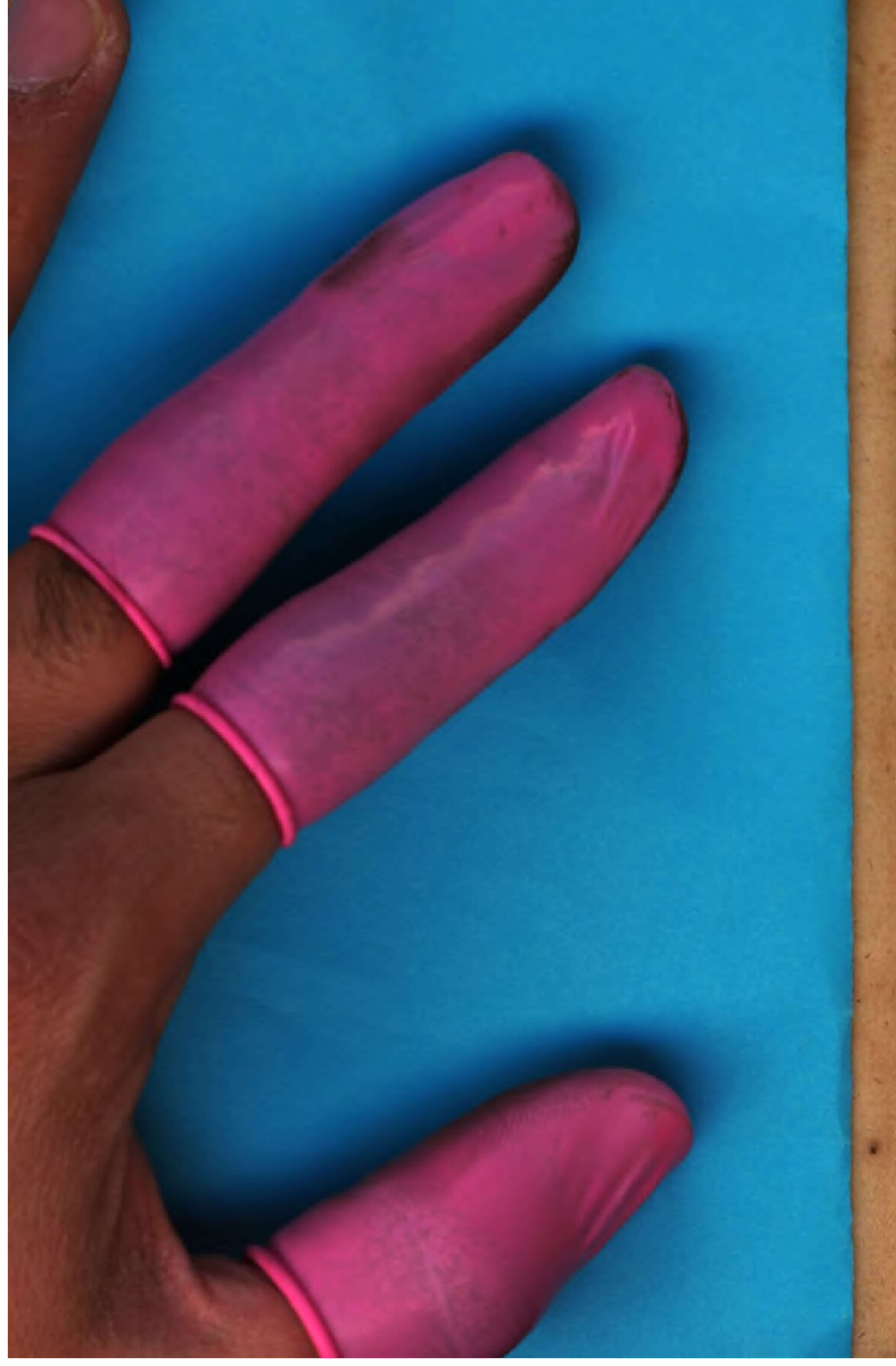
und

sein Volk.

Ein Wort zu seiner Zeit!

Veritas parit odium, obsequium amicos!

Deutschland,
im zweyten Jahre nach der Errettungs-Schlacht.



40/60/3

3.

Sachsens König

und

sein Volk.

Ein Wort zu seiner Zeit!

Veritas parit odium, obsequium amicos!

Deutschland,

im zweyten Jahre nach der Errettungs-Schlacht.

Statt Einleitung.

Wenn das Ausland die vielen in öffentlichen Blättern befindlichen Adressen und Petitionen, Vorstellungen und Urtheile, wenn es die mancherley Broschuren lies't, die zu Gunsten des Königs von Sachsen erscheinen und eben keine gültige Bürgschaft für die Genialität ihrer Verfasser geben, wenn es sogar von gewissen, halsbrechenden Plänen — — hört; so kann man's ihm schwerlich verargen, wenn es glaubt, daß ganz Sachsen in einen einzigen großen Seufzer nach der Rückkehr seines angestammten Fürsten sich aufgelöst habe und keine höhere Seligkeit kenne, als seinen Besitz! —

Allein dem ist in der That und Wahrheit keinesweges also, wie die kurze und ächte Darstellung der jetzigen Verhältnisse Sachsens zur Gnüge beweisen wird, ohne daß der Ver-

fasser dieser Blätter leugnen mag und kann, daß hier und da einzelne gutmüthige oder schwache und befangene Individuen, daß der eine oder der andre Stand, diese oder jene Körperschaft solche heiße Wünsche allen Ernstes hegen, weil deren Erfüllung ihren alten, Land und Volk so verderblichen Gerechtsamen allein wieder auf die Beine hilft und weil es z. B. auch manchem Rathe rathsamer scheinen mag, einem lästigen Rechnungs-Abschlusse für immer entzogen zu bleiben.

Es wäre ein böses Zeichen der Zeit und würde einen abscheulichen Sinn verrathen, wenn man diesen Herrn das Schreiben und Schreyen verdenken oder wohl gar verbiethen wollte; das sey fern, für sich selbst und — — in ihrem Nahmen könnten sie ihre Wünsche so laut und so oft äußern, als es ihnen beliebte! Aber, aber sie dürfen nur nicht, wie das in allen oben berührten Aufsätzen, durch ihre Deputationen, in ihren Petitionen und Suppliken, in allen auf ihre Veranstaltung verfaßten Broschuren geschehen ist und noch geschieht, sie dürfen nur nicht einzig zu ihrem Nutz und Frommen des Volkes Nahmen so ungescheut mißbrauchen, um dadurch

die Welt zu täuschen und das Urtheil gerechter Richter zu bestechen.

Fürwahr es gehört wohl zu den eigentlichen Majestäts=Verbrechen, wenn man aus selbstsüchtigen Zwecken eine ganze, doch immer achtungswerthe Völkerschaft so wenig schont, wenn man ihr Meinungen und Wünsche, die sie nicht kennet, keck und kühn aufbürdet und ihr dadurch die Achtung des Auslandes vollends zu schmälern trachtet, in welcher sie wegen der von jeher schwankenden Politik der meisten ihrer Regenten ohnehin nicht gar zu hoch steht. Und unfehlbar muß dieß geschehen, wenn man diese Völkerschaft einer solchen Wankelmüthigkeit, solch einer Leerheit, Gehaltlosigkeit und Unstätigkeit öffentlich schuldig macht, wie es die Verfasser mehr erwähnter Aufsätze jeder Gattung und ihre Veranlasser offenbar thun. Daher ist es für jeden biedern Sachsen unerlaßliche Pflicht, seine Mitbürger vor aller Welt in Schutz zu nehmen und dieser das wahre Verständniß zu öfnen.

Bevor ich jedoch dazu schreite, muß ich kurz und bündig erklären, daß man hier keine Gemüths=Beweglichkeit bemerken, keine Ausbrüche derselben wahrnehmen, daß man einzig und ganz der reinen, lautern Wahrheit schmuck=

lose Gestalt erblicken wird; auch darf man keine Weitläuftigkeit, keine lästigen Umschweife befürchten und sich noch weniger an die Nahmenlosigkeit des Verfassers stoßen, der sich's nun einmal seit Beginn seiner funfzehnjährigen Schriftsteller-Laufbahn zur strengen Pflicht gemacht hat, keine seiner literarischen Arbeiten mit seines Nahmens Unterschrift zu bezeichnen.

Uibrigens trotzt der Verfasser, der Lauterkeit seiner Absicht sich bewußt, jedem Urtheil über sich und diese Blätter um so mehr, je weniger man ihn einer Unwahrheit, einer Unredlichkeit und einer Befangenheit zeihen kann, wenn man nicht, wie es der Schreiber des in Nro. 231. befindlichen Aufsatzes des allgemeinen Anzeigers gethan hat, jeden verdammen will, der nicht gleichen Sinnes mit ihm und seines Gleichen ist!

Doch nichts weiter, sondern zur Sache. —

Geschrieben zu Wittenberg
im October 1814.

Die Bemühung des ehemaligen sehr ehrenwerthen Kurfürsten, jetzigen Königs von Sachsen, seit seinem 1768 erfolgten Regierungs-Antritte, durch eine nüchterne und mäßige Lebens-Weise vor seinen Altvordern sich rühmlich auszuzeichnen, durch Einschränkung und Ersparniß die ungeheure Schulden-Last zu tilgen, den tief gesunknen Credit der Staats-Papiere wieder zu heben, durch Straßen- und Schleußen-Bau modernde Gelder in wohlthätigen Umlauf zu setzen, durch Begründung einer verbesserten Proceß-Ordnung der abgelebten Gerechtigkeits-Pflege wenigstens einiger Maßen wieder aufzuhelfen und überhaupt die ihm von der Vorsehung anvertrauten Staats-Bürger so glücklich als möglich zu machen, diese seine Bemühung war unverkennbar und mußte, während eines so langen tiefen Frie-

dens, dem Regenten des Volkes ungetheilte Liebe um so gewisser verschaffen, je kräftiger so manche zufällige Zeit=Umstände zur Erreichung seiner löblichen Absichten hinwirkten, wohin der, vorzüglich durch die Betriebsamkeit der sächsischen Bewohner so wie durch manches glückliches Zusammentreffen nach und nach so hoch gestiegne Flor des englischen Handels vorzugsweise mit gehörte.

Dieß, so wie mehreres Anderes, obgleich ganz eignen, keinesweges von der Regierung herbeygeführten Ursprungs, rechnete man dem Beherrscher, gutmüthig genug, ebenfalls zu großem Verdienste an und erkannte in ihm sogar einen eben so gerechten als weisen Fürsten, obgleich noch kein Probierstein mißlicher, schwieriger Zeit=Erlebnisse die Aechtheit dieser beyden Tugenden zu Tage gefördert hatte.

Allein als seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts immer sichtbarer die französischen Vergrößerungs=Plane sich entwickelten und über die wahre Tendenz des gallischen Machthabers keinem Zweifel mehr Raum gaben, da fan=

den es die Einsichtsvollern doch bedenklich, daß auch von Seiten unsers Fürsten so gar nichts geschah, mit Kraft und Nachdruck den gewaltigen, unaufhaltsam daher stürzenden Strom einzudämmen. Und hierdurch erlitt seine bis jetzt so laut gepriesene Weisheit den ersten Stoß, seine Gerechtigkeit durch das höchst unfreundliche Benehmen — man erlaube uns diesen, aus alter Achtung für Sachsens Fürsten entsprungenen Ausdruck, — gegen die armen, dem Hunger-Tod schnöde und sündlich Preis gegebnen Gebirgs-Bewohner im Jahre 1805!!! Dieser Stoß wurde fast merkbar verstärkt, als ihm durch einen der ersten Hof-Beamten, noch vor Ablauf des eben erwähnten Jahres, ein völlig ausgearbeiteter Plan zur Errichtung einer überaus treflichen Landwehr-Anstalt überreicht wurde, der auch in pecuniärer Hinsicht alles leistete, was man von einem Meister-Stücke nur immer fordern mag; zugleich ward darin in einer eben so bescheidenen als ergreifenden Sprache dem Fürsten die gefahrvolle Lage des Vaterlandes zu

Gemüthe geführt, eine feste und ernste Anschließung an Preußen empfohlen und, falls dieser Staat damals noch nicht darauf gedacht haben sollte, dringend angerathen, denselben zu gleichen Maßnehmungen zu bewegen. — — — Für nützlos erklärte man den schönen Plan, dessen Anwendung späterhin so ungemein Vieles und Großes gewirkt hat, die große hochwichtige Angelegenheit für — abgemacht.

War Friedrich August den Begebenheiten der ruhigen, sturmlosen Jahre bey weitem nicht ganz gewachsen gewesen, so konnte man, wohl ohne Seher-Gabe, mit ziemlicher Gewißheit voraus bestimmen, daß er für die großen Erlebnisse, welche im Laufe des Jahres 1806 sich enthüllten, noch weniger stark genug seyn und seinem Ansehn wie der Liebe des Volks zu ihm unheilbare Wunden schlagen werde, besonders da er seit geraumer Zeit dem Auge des unbefangenen Beobachters in einem doch nicht ganz reinen Lichtkreise erschienen war,

und so bewies es auch der Erfolg fast zweifellos!

Nähmlich schon vor der Schlacht bey Jena konnte man ein gewisses Hinneigen zu dem französischen Systeme wahrnehmen, das sich ziemlich auffallend äußerte, als der französische Gesandte sogar mit einer Art von Wohlwollen im September 1806 entlassen wurde. Die Resultate der jüngst genannten Schlacht förderten die bemerkte Zweysinnigkeit des damaligen Kurfürsten von Sachsen noch mehr zu Tage, denn ohne diese, ohne eine gewisse vorhergegangne, meinetwegen ganz bewußtlos im innersten Gemüth des Kurfürsten zur Reife gediehene Anschließung an Frankreich war es durchaus unmöglich, daß er dem Bündnisse mit Preußen so schleunig und bereitwillig entsagen, daß er sich so schnell und innig in Frankreichs Arme werfen, daß er, daß sein ganzes Land im Ganzen genommen so schonend damals von den Franzosen behandelt werden konnte. Mit der vom blinden Anhange vorgehaltenen Klugheit, wie je-

der Unbefangene erkennet, reichet man hier nicht aus, darum halten wir sie auch keiner Widerlegung werth.

Sein schneller Abfall von Preußen, mithin zu jener Zeit von Deutschlands Sache, so wie sein eben so schnelles und festes Einverständniß mit dem französischen Gewalthaber machte schon damals viele Gemüther von ihm abwendig, deren Zahl nothwendig steigen mußte, als zum Marsch neuer Truppen Befehl gegeben wurde, die größten Theils vor Danzigs Mauern fielen.

Die im Tilsiter Frieden erlangte Schatten-Herrschaft über ein Stück von Polen, welches die Sachsen von jeher als einen bodenlosen, Schätze über Schätze verschlingenden Abgrund betrachteten, die Errichtung einer neuen beträchtlichen Armee, die durch Anleihen bewerkstelligte Aufbringung der dazu nöthigen Gelder, das kostspielige und doch fruchtlose Hin- und Herreisen von Dresden nach Warschau, um hier oft mit Lebens-Gefahr französische Machtsprüche decretiren zu müssen, und von da wieder

zurück, das höchst zweckwidrige und doch so theure Landtagen, das bloß der Herkömmlichkeit wegen beybehalten und selbst von vielen seiner Anhänger für unnütz und zwecklos erklärt wurde, steigerte den Kaltsinn gegen den neuen König immer höher.

Der gegen Oestreich 1809 geführte Krieg, welcher ein frisches Heer schlachtete und neue Millionen verschlang, noch mehr aber sein schiefes kraftloses Benehmen dabey, seine Flucht nach Frankfurt, sein von daher erfolgtes Anathema gegen die treuesten und wackersten seiner Diener schmälerte die Achtung, erkaltete die sonst so heiße Liebe immer merkbarer, die auch schwerlich wieder erwarmen konnte, da man, außer dem in Holland gegen Unterpfand gemachten Anlehn, nicht nur eine Million neuer Cassen-Billets fertigte, sondern auch im Lande selbst wieder zum dritten und nicht lange darauf zum vierten Male aufborgte, um der Laune des französischen Machthabers zu fröhnen und nach Dresdens Demolirung die höchst nutzlose Befestigung Torgau's zu beginnen, deren Verderb-

lichkeit in dem einen wie in dem andern Falle — wer sollte diese beyden Fälle nicht sogleich angeben können?! — selbst von Haus aus Keinem entgehen konnte; und wer durfte sich unterfangen, einen so wissenschaftlich gebildeten Regenten unter die Kalegorie beschränkter Einsicht zu stellen?

Klar war es von nun an, daß Sachsens König ohne Kraft und Selbstständigkeit mehr, als irgend ein andrer Fürst, von der ungezähmten Willkühr eines übermüthigen Usurpators abhänge, daß er ein wahrer Spielball desselben sey; daher war es auch gar nicht räthselhaft, daß aus diesen und ähnlichen Erscheinungen und den dadurch veranlaßten Betrachtungen nach und nach eine gewisse Nicht-Achtung, eine Gleichgültigkeit gegen Ihn erwuchs.

Nächst den Landtagen, das forthin nur zwecklose Geld-Versplittrungen veranlaßte, denn es mußte doch alles vollbracht, alles geschaft werden, was Frankreichs Herrscher befahl, trug zu dieser Nichtachtung nicht wenig noch die Entziehung des Königs von allen

Staats-Lasten bey. In einer so verhängniß-vollen Zeit, wo der erste Mann im Staate allen andern mit rühmlichem Beyspiele vor-gehen sollte, mußte das Land nicht nur die Gewährleistung aller Anleihen übernehmen, sondern auch für die Aufbringung derselben ungeheure Zinsen an die Wechsler geben, statt daß der Fürst aus dem todten Schatze seines Privat-Vermögens mit leichter Mühe und größerm Vortheile die nöthigen Summen hätte vorschießen können, wenn er ja nicht einen be-sondern Beytrag zu schenken gesonnen gewesen wäre.

Noch mehr, statt die ohnehin gehäuften Ausgaben wo möglich zu mindern und durch weise Vereinfachung der Verwaltungs-Behör-den große Ersparnisse zu machen, wurden neue, höchst überflüßige Geschäfts-Zweige aller Art eingeführt, eine zahllose Menge neuer Diener dabey angestellt, die Gehalte vieler der obern Staats-Beamten übertrieben erhöht, indeß die Subalternen zum großen Nachtheil der lan-desherrlichen Cassen bey ihrer spärlichen Ein-

nahme blieben, die einträglichsten Pachtungen ganz unverdienten Menschen übergeben, Pensionen auf Pensionen an gewisse, ohne Verdienst und Würdigkeit stehende Begünstigte verliehen und so Ausgaben jeder Gattung gemacht, die man selbst in den Tagen des blühendsten Wohlstandes nicht leicht verziehen haben würde.

Solch unpatriotisches, bedachtloses Benehmen führte zu den nachtheiligsten Betrachtungen für den König, welche am verderblichsten dann resultirten, als der französisch-russische Krieg für die französischen Heere eine so ungünstige Wendung nahm. Mögen die Vertheidiger desselben ihn auch hier in Schutz nehmen und das Volk zu befangen suchen, die Wahrheit können und werden sie nimmer unterdrücken und so bleibt es ewig unwidersprechlich, der Regent konnte damals, wie Buonaparte am 13. Dec. 1812. durch seinen Donkischott-ähnlichen Einzug in Dresden seine Flucht, seine Schande und seine Niederlagen bis zur höchsten Evidenz beurkundete, durch-

aus nur zwey Wege einschlagen, deren jeder sichre Rettung und völlige Abtreibung jeder Gefahr zusicherte.

Entweder er mußte von nun an ganz für oder ganz gegen den Menschenwürger seyn: in beyden Fällen mußte schleunig, nicht erst nach Monden Frist und nach langer fruchtloser Uiberlegung, durch den vorhandenen Stamm ein neues zahlreiches Heer von wenigstens 50,000 Mann — das man doch wohl nicht übertrieben finden wird, wenn man bedenkt, daß seit der russischen Catastrophe fast noch ein Mal so viel unter weit ungünstigern Verhältnissen haben gestellt werden müssen — auf die Beine gebracht und im ersten Falle den französischen Heertrümmern zur kräftigen Unterstützung gesandt oder im letzten zur völligen Vernichtung derselben bestimmt werden. Geschah das Erste, so konnte Preußen sich durchaus nicht gegen Frankreich erklären, Oestreich durfte ebenfalls nicht wanken, der Treiber peitschte neue hundert Tausende in Gallien wie in Italien und Polen zu-

sammen und man schlug sich aufs neue an den Ufern des Niemen!

Erwählte der König hingegen den zweyten, folglich den natürlichsten Weg, wozu ihm die allgemeine Stimmung nicht bloß rieth, nein, wozu sie ihn drängte und mahnte: so sah von den Tausenden der französischen Officiere nicht Einer sein Vaterland wieder und konnte also nicht zur Organisation der neuen zusammengehetzten Truppen-Massen von dem Großschlächter so treflich benutzt werden; von den Resten und Spähnen der weiland großen französischen Armee kam auch nicht Ein Splitter über die Oder, zwischen dieser und der Weichsel ward alles aufgerieben, ehe es der beyspiellosesten Anstrengung eines Buonaparte und seiner Genossen möglich war, ein neues Heer zu schaffen, das ohne alten Stamm der vereinten Kraft von Rußland, Preußen, Deutschland nur unmächtigen Widerstand leisten konnte und in kurzer Frist das Schicksal des in Rußland und Polen gefallenen nothwendig theilen mußte.

Leichten, ganz leichten Laufs gelangte man also zu demselben Ziele, an dem man jetzt steht, die Schlachten bey Lützen und Bauzen wurden nicht geschlagen, Sachsen wurde nicht verheert und ausgeplündert, Deutschland nicht ferner gemißhandelt, die Blüthe seiner jungen Mannschaft nicht vollends geschlachtet, keine mörderische Völkerschlacht bey Leipzig geliefert, kein Hamburg mit seinen unglücklichen Bewohnern einem entmenschten Wüthrich Preis gegeben! — Wer hat nun eigentlich Schuld daran, daß so viele tausend Familien ins Elend gestürzt, wer die hundert Tausende verstümmelt und gewürgt, und daß so manche nahmenlosen Grausamkeiten verübt werden konnten — ? — ? —

Man beschuldige dem Verfasser keiner Uebertreibung, keiner schimärischen Vorstellung, keiner vorgefaßten Meinung! Ruhig und kalt prüfe jeder meine Rede und er müßte ganz verblendet oder befangen seyn, wenn er ihre Lauterkeit und Natürlichkeit, ihre Nüchternheit und Wahrheit nur einen Augenblick verkennen

oder wohl gar leugnen sollte! Noch ein Mal mit rascher Kraft, mit schleuniger, verständiger Anstrengung war Sachsen auf diese oder jene Weise gerettet! —

Statt dessen nun, was einzig retten konnte, und — retten mußte verbringt Sachsens König erst die schöne, kostbare Zeit in träger Ruhe, sieht nicht die von allen Seiten nahende Gefahr, erkennet nicht der günstigsten Umstände gewaltigen Drang, hört und achtet nicht auf seines Volkes laute Stimme, das er immer noch nicht kennet, wie er es leider noch nie gekannt hat! Noch mehr, bey Annäherung der russisch-preußischen Heere verläßt er Land und Volk und verzehrt mit seinem ziemlich ansehnlichen Hofstaate, ja sogar mit einem kleinen Heerhaufen außer Sachsens Grenzen Monden lang Summen, deren kleinster Betrag hinreichend gewesen wäre, der Disconto-Casse den gehörigen Nachdruck zu geben und so den durch den blühenden Wohlstand des Landes von jeher ungemein bewährten Cassen-Billets ihre alte ursprüngliche Gül-

tigkeit zu erhalten. Ja, und wenn diese Pilgerung nur noch Zweck und Ziel gehabt, wenn er sich fest und ernst an Oestreich anzuschliessen und mit diesem großen, mächtigen Staate gemeinschaftlich für des Vaterlandes Interesse zu wirken gesucht hätte, dann würde diese Irrfahrt doch wohl noch zu verzeihen seyn! Allein dann durfte er die Staaten dieser Macht nur erst nach glücklicher Entscheidung der von ihr unternommenen Vermittlungs-Versuche verlassen, oder, wie bereits erwähnt, wollte er keinem als seinem Buonaparte vertrauen, dann durfte er dem wackern Thielemann keine für Frankreich nachtheilige Befehle ertheilen, keine so zweydeutige Gesinnung verrathen und am allerwenigsten dem saubern Davoust die ihm damals so nöthige Hülfe, den Einlaß französischer Truppen in das befestigte Torgau versagen: denn selber den schwächsten Nachdenker mußte es ja begreiflich und klar seyn, daß ein Buonaparte solch ein verdächtiges, halbes und schiefes Benehmen nie vergeben werde; und leider hat dieß auch der Erfolg bekräftiget!

In jeder Beziehung ist das Land schrecklicher jetzt, wo man Freund war, als 1806, wo man als Feind kam, von den Franzosen mitgenommen worden und der König selbst mit einer beyspiellosen Wegwerfung, ja oft mit Hintansetzung aller äußern Formen behandelt worden, welches dem Einfältigsten selbst gar sehr auffiel.

So geschah denn von Seiten des Königs zu des Landes Besten nichts, auch garnichts: er horchte, er lauschte und gedachte jeden und alle zu täuschen, ohne zu bedenken, daß zu keiner Zeit, am allerwenigsten zu einer so außerordentlichen und unter so dringenden, mahnenden Verhältnissen, ein schwankendes, unsichres, laues Benehmen zu irgend einem günstigen, erwünschten Ziele führen könne.

Was die Vaterlands-Freunde gleich Anfangs fürchteten, erfolgte nur zu bald in der Wirklichkeit: die russisch-preußische Macht zog sich von ihm zurück, Oestreich überließ ihn seinem Schicksale, Frankreich behandelte ihn

wie einen Halb-Verräther und das Volk betrauerte schmerzlich die Unzuverläßigkeit, die Unseitigkeit seines Fürsten, in dessen Hand es allein zu liegen schien, die seit dem 2ten May erfolgten, unseligen Begebenheiten in der Geburt zu ersticken, tausendfaches Elend, unendlichen Jammer für immer zu entfernen und abzuwenden, die unerhörte Aussaugung, die barbarische Plündrung, alle die abscheulichen Gräuel des französischen Raubgesindels zu verhindern und dem gesammten Deutschland mit ein Retter seiner Verjüngung, seiner herrlichen Wiedergeburt zu werden, wenn er den Charakter des französischen Machthabers und seinen Sinn nur oberflächlich begriffen, wenn er sein eignes wie seiner Nachbarn und seines Volkes Interesse gehörig gewürdiget und sich nach der großen, in den Tiefen des nordischen Reichs selbst von einer höhern Hand erhaltenen, schauervollen Warnung gleich anfänglich, also nicht erst nach versäumter Gelegenheit, Rußland und Preußen mit fester Ergebenheit in die Arme geworfen und Oestreich

zur Theilnahme an diesem gemeinsamen Bündnisse bewogen hätte, dem die übrigen Fürsten Deutschlands unbedingt beygetreten wären, weil sie im Grunde doch erst auf die Entschließung des Königs von Sachsen warten mußten.

Nimmt man zu allem diesem noch die schimpfliche Behandlung, welche er 1809 der von ihm eingesetzten Regierungs-Commission von Frankfurt aus und 1813 dem eben so wackern als schuldlosen, ihm so ganz ergebenen Thielemann und mehrern seiner braven Waffen-Gefährten öffentlich zufügte, nimmt man hierzu die daraus hervorgehende Schwäche, noch mehr die schmähliche Abhängigkeit des Königs von der Laune eines unbändigen, sinnlosen Gewalthabers und die dadurch bekräftigte Ueberzeugung, daß des Königs Befehle keinen seiner treuesten Diener retten können, falls es dem regellosen, ungezähmten Willen eines Unmenschen beliebt, sie aufzuheben und so rechtliche brave Männer öffentlich an den Pranger zu stellen.

„Welcher treue Staats-Diener," so fragte man allgemein und mit tiefer Bewegung, „kann wohl seines Amtes, seiner Ehre, seines Lebens bey solch einem Fürsten noch sicher seyn, der die ihm ergebensten, die bewährtesten und rechtlichsten so vor aller Welt bloßstellt, lediglich weil es ein Tyrann, einer der abscheulichsten Wüthriche befiehlt, der so ungescheut die himmelschreyendsten Ungerechtigkeiten geschehen und einen mit aller Förmlichkeit von ihm selbst entlassenen und auf die gesetzlichste Weise zu fremden Kriegsdiensten ermächtigten Langenau unterm 26. May 1813 nicht bloß für einen gewöhnlichen Ausreißer, nein, sogar für einen nichtswürdigen Landes-Verräther erklären läßt?! —"

Ferner ist es dem Volke keineswegs entgangen, daß außer den schrecklichsten, einzig zu Gunsten des französischen Interesse befohlnen Bedrückungen der grausamsten Art, selbst das Privat-Vermögen des Königs größten Theils dem französischen Machthaber jetzt gesteuert werden und diesem Unholde zur Be-

förderung seiner für die Menschheit so verderblichen Pläne dienen mußte!

Jetzt erschienen die entscheidenden Tage des Octobers von 1813, die Vorsehung hielt in Leipzigs Ebenen ein schaudervolles Weltgericht über den Bösen, seine Gewalt ward zerbrochen, die verbündeten Monarchen zogen siegreich in Leipzigs Mauern ein: alles blickte jetzt sehnsuchtsvoll auf Sachsens König und erwartete von ihm Rettung und feste Bestimmung unsers künftigen Schicksals, die eine einzige nachdrückliche Vorstellung bey den großmüthigen, so vielen Sündern verzeihenden Siegern bewirkt haben würde und auf die sie doch wohl mit allem Recht warten konnten und mußten, da er einem tollkühnen Abentheurer nur zu oft und zu zuvorkommend die tiefste Ergebenheit bezeugt hatte! — Allein leider schien jedes Gefühl für sein unglückliches, verwais'tes Volk erstorben zu seyn, er überließ es der Qual einer ungewissen Zukunft, ohne Wehmuth und ohne Thräne schied er von diesem treuen Volke und so — mußte sich das

Herz desselben von ihm wenden, es konnte kaum noch ein Schatten der alten heiligen Liebe bemerkt werden, sonst würde es die fast bedeckungslose Abführung des ehemals so unverstellt und heiß geliebten Fürsten nicht mit solchem Gleichmuthe angesehen, nicht so laut und so stark überall seinen Unwillen geäußert haben! Und fürwahr, wäre es damals schon im Rathe der Hohen Verbündeten beschlossen gewesen, uns sogleich eine feste Bestimmung zu geben, ich mögte fast zweifeln, daß, die eigensüchtigen Anbeter abgerechnet, daß jetzt noch hier und da einmal eine Erinnerung an ihn wach werden würde.

Es konnte indeß nicht fehlen, daß die unfreundliche Stimmung des sächsischen Volks-Stamms gegen seinen König in allen Kreisen und Gauen Deutschlands bekannt wurde, und eben so natürlich war es, daß man die Ursache dazu keinesweges ungegründet fand, wenn man nicht ganz befangen, einer blinden Parthey-Wuth ganz ergeben, darüber urtheilen wollte! — Und jetzt, kaum nach Jah-

res-Frist, sollte sich diese Stimmung schon wieder gänzlich zu seinen Gunsten geändert und eine so — heiße Sehnsucht nach ihm veranlaßt haben? Jetzt, da er noch nicht das Geringste gethan hat, die alte Liebe wieder neu zu beleben, da er nicht einmal Ein Wort des Trostes, nicht eine einzige freundliche Zusprache aus der Ferne hat hören, nicht Eine Aeußerung hat vernehmen lassen, welche ein liebevolles Angedenken an uns, eine herzliche, aufrichtige Theilnahme an unserm Geschick beurkundete? —

„Es ist ihm dieß unmöglich,“ ruft hier der Chor seiner Lobpreiser, „unmöglich in seiner jetzigen Lage, in seinem abgeschiedenen Verhältnisse!“ — Ey können seine Anhänger für ihn, oder vielmehr für sich in allen öffentlichen Blättern ein groß Geschrey erheben, können sie so gewaltig von Recht und — — Pflicht der Unterthanen sprechen (die königliche Pflicht, die erste also, lassen sie wohlweislich unbesprochen), warum sollte es denn diesen unmöglich werden, auf demsel-

ben Wege auch eine mittel= oder unmittelbare Versicherung von demselben beyzufügen, eine Versicherung, daß er sich sehne, herzlich sehne und wünsche, seinem treuen Volke noch die geschlagnen Wunden zu heilen, ehe er in die Grube fahre. Aber ach, leider! ist bey ihm, der mit allen seinen Umgebungen das Volk für — — Volk hält, daran auch nicht von fern zu denken!

Und gleichwohl sollte nach diesem Fürsten die Sehnsucht so heiß, das Verlangen so glühend seyn? Sachsens herrliche Völkerschaft sollte in kurzer Frist sich so sehr verleugnen können???

Nein, solch einer Wankelmüthigkeit und Unbeständigkeit, einer solchen Charakterlosigkeit und Veränderlichkeit, die uns vor den Augen der Mit= und Nachwelt kleinlich machen dürfte, sind meine Mitbürger durchaus nicht fähig; und darum eben ist es in der That eine unverzeihliche Vermessenheit, wenn, im Verhältniß zum Ganzen, nur einige Wenige, deren selbstsüchtiges Interesse eine Veränderung der

Dinge allein gefährden kann, indeß das Gemein-Beste bey einer jeden gewinnen muß, sich erheben und im Nahmen des ganzen Volks sprechen wollen, welches sie doch sonst gemeiniglich gar nicht zu achten pflegen, wenn diese Wenigen auf diese Art den Nahmen des Volks mißbrauchen und es unter der Achtung seiner deutschen Mitbrüder herabfallen lassen wollen.

Noch ein Mal, alle die kläglichen Nothschüsse, das ist verdollmetschet, alle die mancherley Ausstreuungen, alle die in öffentlichen Blättern enthaltenen Aeußerungen und Behauptungen gewisser Herren und ihrer Clienten von der Liebe und Sehnsucht des Volks nach des Königs Rückkehr sind völlig unwahr und grundlos, und somit bleibt die Ehre meiner Mitbürger unangetastet: wer das ja nicht glauben wollte, wer bis jetzt noch daran hätte zweifeln können, dessen Zweifelsucht würde und müßte die hochheilige Erinnerungs-Feyer des achtzehnten und neunzehnten Octobers, die dabey bemerkte allgemeine und ungetheilte frohe Stimmung des Volks, wo es wahrhaft und

treu hieß: und unbefohlen, ungelogen lief laut die Freude durch des Volkes Wogen! ganz und um so bleibender heilen, je weniger dabey des Königs und seiner Rückkehr gedacht wurde, je mehr man sich dem Frohsinn und der Freude über die Vertreibung der Gallier überließ, die unser König doch immer noch mit einer gewissen Vorliebe im Herzen trägt. Und fürwahr, schon deßwegen könnte seine Rückkehr weder ihn noch das Volk erfreuen, denn kämen die heiligen Tage des 18ten und 19ten Octobers, so würde sich das letzte stets immerdar dem lautesten Jubel, der unverstelltesten Heiterkeit in die Arme werfen und diese heiligen Tage mit Hochgefühl und Dankgebeten festlich begehen, indeß es selbst bey dem besten Willen des Fürsten durchaus unmöglich wäre, daß er sich unverstellt einer dankbaren Erinnerung überlassen, daß er sich herzlich und aufrichtig mit seinem Volke freuen könnte: welche Spannung, welches Mißverhältniß und Mißbehagen von der einen, welches Mißtrauen von der andern Seite dieser einzige Umstand

schon veranlassen würde, liegt zu klar am Tage, als daß hier noch die geringste Erörterung nöthig wäre!!

Ey freylich weiß ich es, daß es noch Menschen gibt, die diesem heiligen Feste nur gezwungen beywohnten, daß es sogar einige lächerlich zu machen und auf die verwerflichste Art herabzusetzen gesucht haben, dieselben Menschen, die sonst jede französische Fratze, jedes gallische Gaukelspiel himmelhoch erhoben. Diese sind es, welche die Nachsicht der verbündeten Regierungs-Verwaltung, sogar die ihnen durch dieselbe oft höchst unverdienter Weise ertheilte Auszeichnung mit Füßen treten und nicht bedenken, daß man endlich auch der Gnade satt und überdrüßig werden muß, wenn sie an solche undankbare Seelen verschwendet wird, die freylich im Geist ihrer herrlichen Vorbilder, der scheußlichen Franzosen handeln müssen, sonst wären sie ja keine würdigen Knechte derselben, sonst könnten sie sich auch nicht vor diesen fürchten und besorgen, sie mögten es übel nehmen, wenn man sich in

Deutschland über die Entknechtung und Befreyung von dieser losen Brut freue!

Unwiderruflich wahr bleibt es demnach, daß die ursprüngliche Lieb' und Anhänglichkeit an Friedrich August keinesweges wieder die Herzen eingenommen hat, ob es gleich auch in der Wahrheit besteht, und dieß gereicht den Sachsen gewiß nicht zur Unehre, daß ihre Gesinnung gegen ihn sich wohl etwas gemildert und einen sanftern Ton gewonnen hat, worauf mehrere Umstände hin wirkten und folglich diese Erscheinung erklärbar machen, wie eine kurze Berührung zur Gnüge beweisen wird.

Erschöpft und ausgesogen, völlig entmarkt und entkräftet, wie wir es von den Franzosen, dem heillosesten und grausamsten aller Völker, besonders in der letzten Zeit waren und größten Theils leider noch jetzt sind, von unserm Vater eigentlich verlassen und einer fremden Regierungs-Verwaltung unterworfen, mußten die neuen, mit den ehemaligen französischen freylich gar nicht zu vergleichenden

aber doch immer noch fühlbaren Lasten und Anstrengungen, welche gleichwohl die völlige Besiegung des Welt-Feindes nothwendig noch erheischte, diese neuen Opfer und Gaben mußten uns aus den eben angegebnen Ursachen doppelt niederbeugen und ganz natürlich die Erinnerungen an eine glückliche Vergangenheit aufs neue wecken.

Dieß merkte kaum unser Adel, dessen Glorwürdigkeit bekannt ist und dessen Umstrikkung die jetzigen, von der Lage und Verfassung, von den Kräften und Verhältnissen des Landes doch nicht hinlänglich unterrichteten Regierungs-Gewalten unstreitig zu manchem Mißgriffe veranlaßt hat, um dem vorgesteckten Ziele immer näher zu rücken, diese kleine, im Ganzen unbedeutende Veränderung des Volks-Sinns merkte unser Adel kaum, als er durch schwache oder selbstsüchtige ständische Behörden, durch verblendete Patronats-Prediger und Gerichts-Verwalter so wie durch seinen anderweitigen Einfluß das Volk auf alle Weise bearbeitet und an jene Erinnerun-

gen, an die, führwahr nicht durch Veranstaltungen unsers Königs bewirkte Herrlichkeit einer schönen Vergangenheit das Andenken an denselben geknüpft und neu belebt sahe.

Diese und ähnliche Kunstgriffe und Bemühungen des Adels und seiner Alliirten allein haben es denn bewirkt, daß sich wieder eine gewisse Theilnahme an des Königs Schicksale geäußert, ein gewisses Mitleiden mit ihm und seinem Zustande geregt hat, welches aber mit der vormaligen Liebe keine Vergleichung aushält und in der That nichts von der Sehnsucht weiß, mit welcher die oben genannten Deputationen, Suppliken, Petitionen und Adressen auf Kosten des Volks so ungescheut prunken und Meinungen zu begründen suchen, welche weniger der Wiedereinsezzung des Königs, als vielmehr den alten verderblichen Gerechtsamen, den bedrückenden und allgemein schädlichen Vorrechten ihrer Verfasser oder Veranlasser ein günstiges Urtheil erbetteln sollen!

Darum, wohl mehr ihrer selbstwillen, er-

heben diese Herrn solch ein klägliches und furchtbares Geschrey und — wie erheben sie es erst! Ganz im ächten Feudal-Geiste: sie klagen gemeiniglich über Ungerechtigkeit, daß man unserm Könige Land und — — Leute nehmen wolle! Gerade als wären wir Sclaven, mit denen der Eigenthums-Herr nach Belieben schalten und walten könne und über die nur Er allein zu gebiethen habe! — — Mein Gott, wenn wir während der langen Zeit bittrer, schmählicher Erfahrung und beyspielloser Anstrengung noch nicht einmal unsre wahren, unveräußerlichen Rechte kennen und männiglich behaupten, wenn wir uns immer noch wie die Heerden auf der Weide betrachten wollten, ey ja, dann verdienten wir es, in den Staub getreten zu werden!

Noch ließe man sich's eher gefallen, wenn jene Herrn in einer andern Beziehung von Ungerechtigkeit sprächen, wenn sie dieselbe in so fern berührten, daß man Sachsens Volks-Stamm — nicht frage, wie und von wem er

künftighin regiert seyn wolle. Aber so etwas fällt keinem ein!

Doch man läßt es nicht bloß beym Klagen bewenden, man will auch Hand ans Werk legen und mit Hülfe der Volkskraft durchzusetzen suchen, was man auf andre Art nicht zu erzielen glaubt. Diese einzige Maßregel beweis't, wie wenig diese Herrn von dem Geiste des Volks unterrichtet sind, wie wenig sie seinen Charakter, seine Gesinnung und Stimmung, seine Ruhe und Besonnenheit kennen! — Fürwahr in der Beziehung ist jede ihrer Bemühungen eitel und nichtig, gewaltsamen Hülfsmitteln, dieß kann ich von der Nüchternheit meiner braven Mitbürger keck und kühn behaupten, biethet auch nicht Ein Sachse die Hand, keiner bewegt einen Finger; und so mögen die Herrn von, von, die Gemüther immerhin vielleicht zu entzünden suchen, mögen sich immerhin zum Rautenkranz verschwören wollen, den zwölften October drey oder neun Mal hoch leben lassen, sich versammeln und Proclamationen mit und ohne Sal-

bung nach Belieben schreiben, den Spaß, den sie sich da auf ihre eigne Faust machen, kann man ihnen ruhig lassen, der wahre Vaterlands-Freund bleibt unbesorgt dabey, denn er kennt den biedern Sinn seiner wackern Landsleute zu sehr und ist von ihrer Rechtlichkeit, von ihrer Gesetzlichkeit und ihrem Abscheu vor allem, was Aufstand und Gewaltsamkeit heißt, zu fest überzeugt, als daß ihm solch eitles, nichtiges Streben einiger Wenigen nur die geringste Bekümmerniß einflößen könnte, an Furcht und — Theilnahme ist gar nicht zu denken!

Es kann dieß auch um so weniger geschehen, je unstatthafter die Beweggründe sind, denen man sich zur Bewegung der Gemüther und dadurch zur Theilnahme an diesem oder jenem Gewalt-Streiche bedient; die oben bereits abgefertigten von Unrecht, Ungerechtigkeit und Gewaltthat entlehnten hier nicht zu wiederholen, hören und prüfen wir nur ganz kurz die übrigen noch.

Vor allen sucht man die fortwährende

Einquartierungs-Last recht grell und wo möglich noch greller das Betragen der russischen Truppen zu schildern, dadurch immer mehr Haß und Unwillen anzufachen und die Sehnsucht nach des Königs Rückkehr zu erfrischen. Ich hasse von Herzen alle Lobrednerey und so mag ich mich gar nicht zum Vertheidiger oder Widerleger dieser Beschwerden aufwerfen, ja, ich gebe recht gern zu, daß die immer noch anhaltende Verpflegung eines russischen Heerhaufens jeden drückt, der damit belastet wird; ich gestehe ferner, daß die gewöhnlichen russischen Krieger von Abgeschliffenheit und Politur eben nicht viel begriffen haben mögen und daß der Mangel derselben zu mancher Unordnung, zu mancher Unannehmlichkeit Anlaß gibt.

Allein alle meine Landsleute sind auch mit mir fest überzeugt und wissen es recht gut, daß die Truppen-Masse sich gar sehr vermindert hat, daß man dem russischen Krieger selbst von der gemeinsten Art ein gewisses Streben nach Bildung, ein unverkennbares

Bemühen zur Erlernung unsrer Sprache, zur Annahme unsrer Sitten und Lebens-Weise durchaus nicht absprechen kann, daß jeder schon merkliche Fortschritte gemacht hat und daß dieser edle Eifer ihn so rühmlich über den Franzosen erhebt, der nur sich und sein Volk für das Erste und Vorzüglichste hielt und in der Regel auf jedes andre mit Verachtung und Selbstgnügsamkeit herabblickte, daher er sich auch nicht die geringste Mühe gab, etwas zu lernen, ob es gleich allgemein bekannt ist, daß der gemeine Franzose oft ohne alle Cultur ist.

Könnte man aber in dieser Hinsicht auch nicht das Geringste zur Entschuldigung und Rechtfertigung der russischen Truppen anführen, doch würde jeder Versuch, deßhalb Gährung und Haß zu verbreiten, völlig fruchtlos bleiben, weil jeder meiner Mitbürger eine Vergleichung unsrer Krieger mit den russischen fürchten müßte, die er sorgfältig vermeidet, weil sie leider nicht zum Vortheil der erstern ausfallen dürfte.

Ich gedenke nicht des neuerlichen Verfahrens der sächsischen Truppen in Coblenz gegen Professor Gorres und in Marburg gegen die höhern und niedern academischen Bürger, worüber der Ungenannte im Nürnberger Correspondenten bey weitem noch keine gnügende Erklärung gegeben hat, auch schweige ich von der Mißhandlung, welche Officiere der sächsischen Garde vor einigen Jahren in Dresden, unter den Augen ihres — Königs, an einem wackern Bürger sollen haben verüben lassen; indeß wenn nur ein Zehntel von diesen erzählten Handlungen durch russische Truppen begangen worden wäre, so würde ein schreckliches Geschrey erhoben werden!!

Aber nicht kann ich es mit Stillschweigen übergehen, mit Wehmuth und tiefem Schmerz muß ich zur Steuer der Wahrheit und zur Beurkundung meiner Partheylosigkeit des damals erzählten Betragens unsrer sächsischen Krieger während des Feldzugs 1809 in den östreichschen Staaten gedenken, gegen welches die Französerey ein Schattenspiel war

und worüber noch heute die Bewohner des glorwürdigsten und gerechtesten Monarchen laut und bitter klagen sollen. Auch konnte es ja nicht fehlen, daß Erpressungen von Lebensmitteln auch von unsern in kriegerischer Beziehung so wackern Leuten begangen werden mußten, wenn sie durch ausgeplünderte Dörfer zogen! — Wollen und können wir nun noch über die Russen reden oder lieber schweigen, damit man nicht in unserm eignen Marke faule Stellen aufdecke?!

Der zweyte Beweggrund zur Aufreizung hat fast noch weniger Haltbarkeit, obgleich ihn seine Aufsteller, der Gradation wegen, für weit stärker als den ersten halten. Die außerordentlichen Steuern sind es, die man, der französischen wahrhaft himmelschreyenden Erpressungen jeder Gattung gänzlich mit Bedacht vergessend, einzig zu Gunsten der russischen Cassen erheben und die Summen über dieß noch mehr als ansehnlich vergrößern läßt! —

Auch hier wieder der Wahrheit die Ehre

und so muß man allerdings bekennen, daß bey der offenbaren Entmarkung des Landes jede ungewöhnliche Abgabe, wäre sie auch noch so gering, mehr als je fühlbar ist und nothwendig seyn muß. Allein nun erwäge man denn auch mit gleicher Partheylosigkeit, was, warum, wie viel und zu welchen Zwecken es aufgebracht ist! Seit der russischen Regierungs-Verwaltung, folglich vom 19ten October 1813 an bis auf den heutigen Tag sind in ganz Sachsen durchaus nicht mehr als drey Millionen Thaler außerordentlicher Steuern ausgeschrieben und auf das Land vertheilt worden. Nun frage man aber, wie viel von diesen drey Millionen bis jetzt wirklich eingegangen sind, und man wird jede falsche Meinung sogleich berichtigen, wenn man hört, daß nur erst etwas über zwey Millionen eingekommen sind.

„Ja nun," entgegnen die Widersacher, „auch diese zwey Millionen sind zu viel, da sie ins Ausland gebracht werden!" — Wer blöden Verstandes und dazu etwas leichtgläu-

dig ist, der mag dieß Geschwätz wohl für ein Evangelium halten, aber doch auch nur so lange, als er eines Bessern belehrt worden ist, und dieß hält fürwahr gar nicht schwer. Wie schon mehrmals bemerkt, sind wir in wenigen Jahren Trotz unsrer Wohlhabenheit durch die Franzosen so verarmt, daß dem größten Theil unsrer Bewohner nur die äußern Zeichen der Betteley fehlen, um ja nicht wegen ihres Vermögens=Zustandes im Zweifel zu stehen. Jetzt war nun der Welt=Feind von Flur und Land vertrieben, durch ihn aber auch alles vernichtet oder aufgezehrt, was zur Leibes=Nahrung und Nothdurft gehört. Leben will und muß aber der Mensch und so sorgte jeder vor allem für seinen und seiner Familie Unterhalt oder auch für Herstellung seines Eigenthums, an Steuern und Gaben konnte wenig oder gar nicht gedacht werden; daher kann und darf man sich nun auch nicht verwundern, daß in Jahres=Frist eine Summe von beynahe zwey Millionen an Steuer=Resten angewachsen ist. Gleichwohl sind die Landes=

Steuern zur Bestreitung der fortlaufenden Landes-Ausgaben bestimmt; gehen nun jene nicht ein, oder können sie vor der Hand gar nicht geleistet werden, so müssen außergewöhnliche Mittel erwählt werden, wenn sich nicht das Ganze auflösen oder die Auszahlung der regelmäßigen Ausgaben aufgeschoben werden soll; das erste wäre schrecklich und das letzte ungerecht, folglich erforderte die unumgängliche Herbeyschaffung der nöthigen Gelder außerordentliche Hülfsmittel, über die denn also auch kein verständiger Mensch so laut schreyen wird und kann.

Doch nicht bloß die gewöhnlichen, auch außergewöhnliche Ausgaben hat das russische Gouvernement mit diesen Geldern bestritten, dahin gehört vor allen Dingen die Herstellung, Bewafnung und Bekleidung eines 40,000 Mann starken Landwehr-Heeres, das wohl manchen schönen Thaler gekostet haben mag, und was ist nun über dieß noch auf mehr oder weniger nothwendige, mit unter sehr kostbare Bauten von dem Gouvernement verwendet worden?! Die Dresdner Brücke ist bereits ganz und

prachtvoll wieder hergestellt, an der Freybur=ger und einigen andern wird thätig gearbei=tet, die Weißenfelser, die ganz niedergebrannt war, steht schön und geschmackvoll wieder da, und diese und mehrere andre Arbeiten der Art sind in dem kurzen Zeitraume eines Jahres begonnen und vollbracht worden, worüber sonst wenigstens ein Jahrzehend gebaut und eine Masse von hundert tausend Fröhnern Jahre lang auf das unbarmherzigste geplagt worden wäre. Was und wie viel nun bey so bewand=ten authentischen Umständen von den außer=ordentlichen Steuern übrig geblieben seyn mag, das beantwortet wohl jeder mit leichter Mühe, und wäre er auch von der Natur mit Ver=standes= und Geistes=Kräften ganz stiefmüt=terlich ausgestattet worden.

Und nun endlich, denn aller guten Dinge müssen ja drey seyn, bringen die Herrn in dem Neuesten nach ihrer Meinung noch das Wichtigste, mit welchem sie ihrem Klag=Re=gister gleichsam das Bekräftigungs=Siegel auf=zudrücken wähnen. Wem sollte hier nicht die

neuerlich erfolgte Verhaftung mehrerer der angesehensten Leipziger Kaufleute einfallen, die denn einzig dem Gouvernement zur Last gelegt und darüber viel Gerede erhoben worden ist, damit man ja das Feuer auf alle mögliche Art anzufachen strebe, unbekümmert, ob und welchen Grund man dazu habe und — ob man auch seinen Zweck erlange, welches hier um so weniger möglich seyn dürfte, je unstatthafter und wahrheitswidriger die Anklage an und für sich ist.

Vor mehrern Monathen schon hatte nähmlich das Gouvernement größtentheils zur Dekkung der beträchtlichen Steuer-Reste noch eine, folglich die dritte Million außerordentlicher Steuern ausgeschrieben und deren Vorschuß gegen gewisse Sicherstellung von den Leipziger Kaufleuten verlangt, die in solchen Fällen alle Mal die erste und einzige Instanz sind, als wenn sie unerschöpfliche Schatzkasten besäßen. Beyläufig bemerkt, mögen diese regelmäßigen Anforderungen an die Leipziger Kaufmannschaft ihr selbst gewisser Maßen zur Last

zu legen seyn; denn herrschte die nöthige Einheit und Kraft unter ihr, so würde sie von jeher sich zwar zu ihrem verhältnißmäßigen Beytrage bereitwillig verstanden, aber auch fest darauf beharret haben, daß nicht nur die Kaufleute, sondern auch andre reiche Privat-Leute Sachsens ebenfalls dazu beytragen müßten, und da es von den ersten wie von den letzten überall noch eine Anzahl geben mag, so wäre das Geld alle Mal nicht nur leichter, sondern auch schneller, im Ganzen weit weniger fühlbar zusammen gekommen.

Leider war nun dieß aber auch jetzt wieder verabsäumt, das Geld-Bedürfniß immer drängender und daher eine ernste Weisung vom Gouvernement an den Leipziger Rath erlassen worden, die Kaufleute zu den erforderlichen Vorschüssen ungesäumt anzuhalten, ohne daß einer an scharfe, geschweige an eben so unzweckmäßige, Maßregeln gedacht hätte. Nicht also die vom Leipziger Rathe deßhalb niedergesetzte Commission, denn die Ersten desselben, die sich doch sonst nicht gescheut hat-

ten, ehrenwerthe und dabey zugleich ziemlich kränkliche Kaufleute des Nachts überfallen und verhaften zu lassen, diese wälzten dieses ihnen mißlich scheinende Geschäft, klüglich von sich ab und freuten sich vielleicht im Stillen, wenn dieser oder jener Mißgriff gethan und die Gouvernements = Verwaltung dadurch immer mehr verschrieen und verketzert würde. Hatten sich in der Hinsicht auch gar nicht verrechnet, denn als die meisten Kaufleute die ihnen vorgelegten ziemlich bedeutenden Wechsel von fünf bis zu dreyßig und mehrern Tausend Thalern nicht gleich unterschreiben wollten, so machte die Commission weiter gar keine Umstände, und ließ diese Männer ohne Gnad' und Verzug einschließen.

Zwar wurden kaum einige und zwanzig zusammen verhaftet und die Verhaftung dauerte bey weitem nicht zwey Mal vier und zwanzig Stunden; allein solch ein gewaltsames Verfahren mußte doch allgemeines Aufsehen machen, auch das ruhigste Gemüth in Aufruhr setzen und tausendfache Verwünschung dem Gouver=

nement zuziehen, das man natürlich Anfangs allein für den Urheber dieser harten Maßregel hielt, indeß sie allein von — mehr genannter Commission veranlaßt war. Angenommen aber auch, es wäre wirklich ein so unerhört strenger Befehl zu solch grausamen Verfahren an den Leipziger Magistrat ergangen, wußte er denn nicht, daß das Gouvernement unter höhern Gesetzen steht, mußte er sich gleich blind und bedachtlos zum Werkzeuge desselben brauchen lassen, hatte er keine herrlichen Beyspiele einer glorwürdigen Vergangenheit vor sich, die ihn zu einem edlern, gemäßigtern Benehmen laut und stark auffordern mußten? Bitter genug ist dieß den Commissions-Gliedern vorgehalten und mit ergreifender Beziehung der Zeiten gedacht worden, wo die Bürgermeister und Senatoren der Stadt nicht gleich jedem Machtgebote gehorchten, wo sie nicht die Habe der Bürger vergeudeten, nicht kleinmüthig und verzagt alles zugestanden, was die fremde Gewalt begehrte, um hinterher ihrer Schwäche wegen

sich noch bemitleiden zu lassen, wo sie, oft ehrwürdige Greise, sich kühn und ernst unbilligen Anforderungen widersetzten und lieber die härtesten Mißhandlungen mit hoher Resignation ertrugen, in Ketten und Banden schmachteten, ehe sie der Bürgerschaft das Geringste vergaben, ehe sie ihr Lasten aufbürden ließen, welche nicht zu tragen waren! Dafür waren diese ehrenwerthen Männer aber auch wahre Väter der Stadt, die sich die Noth derselben zu Herzen nahmen und allgemein beweint und herzlich betrauert wurden; dafür brauchten sie sich aber auch hinterher keine Vorwürfe zu machen, daß sie zu viel eingeräumt und zu offenbare Eingriffe in ihre Vorrechte verstattet hatten; dafür wurden sie aber auch von aller Welt gesegnet und gepriesen und die ehrwürdigen Nahmen Hansen, Stieglitz u. a. m. werden noch lange in der Erinnerung der dankbaren Leipziger leben.

Doch ich kehre zurück und frage hier nur, wie haltbar und beweisend man diese und ähnliche Gründe der Schreyer findet und finden

kann!? Fürwahr es wird mehr als ekelhaft, wenn man, ohne Beweis und Grund so ins Blaue hinein, von früh bis in die Nacht immer und ewig über Ungerechtigkeit und Bedrückung schreyen hört, und zwar nur von Leuten, denen es in der Regel fürwahr nicht um Sachsens König, bloß um ihre eigne Existenz zu thun ist, die jedem Systeme fröhnen, man hat ja dieß zu deutlich bey der französischen Verwaltung gesehen.

Bevor ich der offenbaren Unklugheit dieser Herrn noch ganz kurz gedenke, nur noch ein Wort über die Alltags-Floskel von Gewaltthat und Ungerechtigkeit, die nach ihrer Meinung durchaus begangen werden soll, wenn man unserm König die Regierung entzöge. Wie bekannt, sind alle deutsche Staaten ursprünglich doch nichts anders, als Lehns-Güter, deren Besitzer Kaiser und Reich verpflichtet waren und über welche letztes und erster zugleich richten und Urtheil sprechen konnten, falls sie sich gegen die Reichs-Gesetze vergangen hatten. Auch liefert ja die deutsche Ge-

schichte mehr als ein Beyspiel von Reichs-Executionen und Absetzungen regierender Fürsten, welche sich widerspenstig betragen oder sonst wichtige Reichs-Grund-Gesetze verletzt hatten. Konnte nun so etwas unter des Reichs Oberhaupte schon eine deutsche Fürsten-Versammlung mit Fug und Recht thun, und dem Gesammt-Verein fast aller, wenigstens doch der größten Herrscher Europens, die nicht bloß Ein Land, welche einen ganzen Erdtheil sicher stellen und ihm eine lange Ruhe, einen dauerhaften Frieden und einen blühenden Wohlstand zu verschaffen sich bemühen, diesem großen, ausgezeichneten Fürsten-Verein sollte unter gleichen Umständen und Verhältnissen nicht auch ein gleiches Recht zustehen? Mann könnte wirklich noch über Unbilde und Ungerechtigkeit schreyen, wenn die Monarchen eine Veränderung mit Sachsen und seiner Dynastie zum Besten des deutschen Gesammt-Wohls für nothwendig und zweckdienlich erachteten? Je, nun, wer bey so bewandten Umständen fortwährend auf seinen

Vorurtheilen stehen bleibt oder vielmehr stehen bleiben will, wer der Stimme der Wahrheit muthwillig sein Ohr verschließen will, der würde auch nicht zu überzeugen seyn, und — wenn Einer von den Todten auferstände!!

Wie unklug nun aber im Ganzen und durchaus das Benehmen aller derer ist, die jetzt so ungemein großen Lärmen machen und die Götter des Olymp wie die Geister des Tartarus zu Gunsten — — ihrer Zwecke in Aufruhr zu bringen und zur Theilnahme zu bewegen suchen, wird eine nähere Beleuchtung sogleich zu Tage fördern. Zugestanden, ob es gleich ganz gegen die Wahrheit ist, wie wir weiter oben zur Gnüge bewiesen haben; aber einmal angenommen und zugestanden, sie wüßten die halb und halb gelockte Armee ins Land zu bringen und gewännen denn durch deren Wirksamkeit auch endlich das Volk zur thätigsten Theilnahme, zur bereitwilligen Ausführung ihrer Pläne; könnten sie wohl im Traume auf einen glücklichen Erfolg hoffen, könnten sie sich ohne alle Stütz-

und Halt=Punkte, könnten sie sich allen Ernstes der vereinten Macht so vieler Völker und Fürsten widersetzen wollen? Solch große Unüberlegtheit kann man fürwahr kaum dem Verblendetsten zutrauen!

Wozu denn nun die kläglichen Nothschüsse, wozu mit den Unterschriften der Adressen die bekannten Manipulationen, ohne so mancher, mancher Officier n i e unterzeichnet hätte, wozu die häßlichen Verleumdungen, Anschwärzungen und Verdrehungen, die Entstellungen und Unwahrheiten vom Sinn und der Stimmung des Volkes; warum also das vorlaute, unzeitige Gebehrden? Ist es nicht schon deßwegen höchst unklug, daß sie bey dem Volke Hoffnungen erwekken, welche der König bey seiner Rückkehr mit dem besten Willen und der größten Anstrengung durchaus nicht erfüllen könnte? Erschweren sie ihm dann durch so getäuschte Hoffnungen sein königliches Amt nicht im höchsten Grade? Und — machen sie dadurch die Sache besser, kommen sie ihrem Ziele wohl ein Haar breit näher, zeigen sie sich nicht vielmehr als Widerspenstige,

als muthwillige Verweigrer aller etwanigen Beschließungen des Hohen Fürsten-Rathes und müssen sie diesem dadurch nicht einen gewissen Verdacht von der Reinheit ihrer Absichten einflößen? — Wäre es nicht weit räthlicher und verspräch es nicht ungleich eher einen erwünschten Erfolg, wenn sie ruhig und still abwarteten, was über uns beschlossen würde, wenn sie gelassen und lärmlos ausharreten, bis ans Ende. —

Wozu kann und soll nun das eitle Toben nützen, wohin soll es führen. Sie vertilgen dadurch von den Tractaten des Wiener Congresses auch nicht Ein Jota, bedenken nicht, daß sie von Preußen, wären wir diesem einmal zugedacht, bey klügerm Benehmen nicht verlassen, nicht ganz vergessen worden seyn würden, indeß sie sich nun mehr als verdächtig gemacht haben und so führt das Wüthen und Toben in keiner Beziehung zum Heil und Segen! — Und doch würde man dieß allenfalls noch verzeihlich finden oder doch zu entschuldigen suchen; allein wozu nun erst die

Gehässigkeit, die Aeußrung eines hämischen Gemüths, das Schelten und Schimpfen, die Lästerung und das wahrhaft tolle Schmähen?! Wäre es nur allein gegen die russische Regierungs-Verwaltung gerichtet, dann hätte es doch noch einen Schein-Grund für sich, weil die Berührungs-Punkte mit dieser doch nahe sind! Aber daß man sich auch nicht scheuet, gleiche, ja fast noch stärkere Ausfälle gegen Preußen zu thun, daß man ewig und immerdar von dessen Länder-Gier spricht, in gewissen, aus mehrern Sprachen zusammengestoppelten, mitunter erklärten Sentenzen, wie proximus ardet Ucalegon! L'appetit vient en mangeant! bittern Haß und schändlichen Verdacht der niedrigsten Art gegen dasselbe auf den höchsten Gipfel zu steigern trachtet, indeß man sich doch gelegentlich wieder einmal hinter Glanz- und Bettel-Phrasen verkriecht und gleich drauf wieder die ächten Freunde der Wahrheit, des Rechts und — — — d e s V o l k s so ganz nach der gemeinsten Weise Pasquillanten-Gesindel schmähet!? Wer dieß zur Bürgschaft

eines edeln Gemüths, eines reinen Sinnes, eines lautern Zweckes, unverfälschter Liebe für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit erhebt und erheben kann, der läßt auch der Wahrheit Heiligthum in Flammen aufgehen, damit auch nicht eine Spur mehr von ihr gefunden werde! —

Uiberhaupt ist es schimpflich und empörend, wenn man jetzt mehr als je bemerken muß, wie manche von dieser und jener Seite, die noch vor Jahres-Frist des Lobens und Rühmens kein Ende finden konnten, unbarmherzig und schonungslos über Preußen herfallen und Tadel auf Tadel häufen, ohne daß sie nur die allergeringste Ursache dazu hätten, wie diese auch schwerlich aufzufinden seyn mögte! — Mag seyn, daß Preußen sich früherhin Fehler hat zu Schulden kommen lassen, wofür es mit seinem Volke in der That hart genug gebüßt hat; allein ich frage hier den Mann in der Hütte wie im Pallaste, den Begüterten wie den Dürftigen, die Jugend wie das Alter, den Fremdling wie den Einheimi-

schen, ob sich nicht die preußischen Krieger unter allen in der Regel überall mit am besten benommen haben, ob nahmentlich bey uns von irgend einer preußischen Behörde nur ein Rockzipfel requirirt worden ist? — Aber ernster und stärker frag' ich noch Welt und Nachwelt, ob nicht Preußens hochherziger Regent mit seinen weisen, biedern Räthen die großen Lehren der Zeit aufs redlichste mit und am verständigsten zum Heil seines Volks und der Menschheit benutzt, ja selbst die Bitterkeiten und —— Ungezogenheiten schnaubender Schriftsteller nicht unbeachtet gelassen, auf deren Haupt nicht selten sogar feurige Kohlen gesammelt hat?! —

Fern sey es von mir, mich zum Lobredner der preußischen Regierung aufzuwerfen und meine Mitbürger dadurch zu einer freundlichen, zuvorkommenden Gesinnung gegen dieselbe bewegen zu wollen, dazu fühl' ich mich eben so schwach als unberufen; aber der Wahrheit muß ich huldigen und unbemerkt darf ich nicht lassen, daß Preußens Bewohner sich sehr glück-

lich fühlen, daß ihnen, Trotz der harten, entmarkenden Jahre, doch bereits in kurzer Zeit Steuer-Erlaß zugesichert ist, wovon bey uns in dem blühendsten Zeit-Abschnitte nicht einmal die Rede war, und daß Preußen, falls wir mit demselben noch zu einem großen, schönen, kraftvollen, jedem Unholde mannhaft widerstrebenden Reiche vereiniget werden, seine bekannte Klugheit unmöglich so weit verleugnen und — eine Goldgrube verschütten wird; sapienti satis! —

So derb nun aber auch mehr genannte Herrn gegen Russen und Preußen losziehen und so undankbar sie der Schonung, des grossen Glimpfs vergessen, mit welchem sie von den ersten wie von den letzten behandelt werden, ein desto tieferes Schweigen beobachten sie über das, was uns von unserm eignen Fleisch und Blute Böses zugefügt worden ist und zum Theil wohl noch zugefügt wird: das Einquartierungs- und Proviant-Wesen, die — Lazareth-Committéen und Collegen haben Palläste gebauet und Güter gekauft, haben

so manchen ins Trockne gebracht, der sonst nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte; indeß des Landmanns und des Bürgers blutiger Schweiß in Strömen floß und Tausende ihren Kummer-Bissen mit ihren Thränen salzeten!!

Auch lasset uns aufrichtig seyn und ehrlich bekennen, daß hier und da unser Aufwand, das auffallende Bemerkbar-Machen unsers noch zurückgebliebnen Wohlstandes und Reichthums, besonders das unzeitige und unkluge Prunken mit reichen Vorräthen von Silbergeschirr und Gold-Geschmeide an unsern Kleidern und auf unsern Tafeln bey der Feyer kleiner und — — großer Bälle oder andrer Gelage die Habgier gar gewaltig gereizt und manche Wehen herbeygezogen hat. Dieß gilt nahmentlich und vorzugsweise von den Franzosen, denn vor den Russen und Preußen brauchen wir uns in dieser Hinsicht wohl eben so wenig, als in jeder andern zu fürchten, diese können uns durchaus keine Besorgnisse einflößen, aber, aber. — — Uiberhaupt würde

man des Verfassers Sinn und Rede verkennen und sich demnach gar sehr irren, wenn man ihm aufbürden wolle, sein Wunsch ziele nach Friedrich Augusts Entfernung. Nein, ob ich gleich die Hoffnung und Erwartung mit so manchem meiner Mitbürger nicht theilen kann, der da gutmüthig wähnt, es werde die Trübsal der Zeit unserm Könige eine völlige Sinnes-Aenderung eingeflößt haben! Gegen diesen frommen Glauben streitet die jüngste Erfahrung noch zu sehr, als daß ein bedächtiger Mann ihn vorgreifen könne. Er besucht in Berlin diese und jene berühmte Anstalt und wundert sich bis zum Erstaunen, wenn man ihm oft versichert, daß er in seiner Residenz ähnliche, bisweilen wohl gar bessere habe; er macht goldne Dosen und andre Sachen vom Werthe zum Geschenke, und sein redlicher Bruder Max leidet in Prag oft bittere Noth, folglich geht es jetzt immer noch im alten, gewöhnlichen Gleise fort und fürwahr, denn ich kann nun einmal nicht gegen meine Uiberzeugung sprechen, so würde es auch

fortgehen, wenn er wieder zurückkehrte, an Landsturm und Landwehr wäre nicht zu denken, sein Sinn und sein Thun würden dasselbe seyn und bleiben, er würde sich nimmer hinneigen können zu seinem Volke von ächt deutschen Gemüthe und — glühendem Hasse gegen alles Französische!

Ob ich uun also gleich solche süße Hoffnungen von einer Sinnes- und Lebens-Aenderung nicht hegen kann, doch habe ich nichts gegen seine Rückkehr, noch weniger fürchte ich sie, denn die Spanne Zeit, die er noch zu leben hat, wird doch das bleibende Ungemach noch zu ertragen seyn; aber, aber wie würde dieses gesteigert werden, wenn der bestimmte Thron-Erbe zur Regierung käme! In kurzer Frist zöge die ganze Gesellschaft Jesu unter Pauken-Schall und Trompeten-Klang zu allen Thoren des Landes ein und dann? Dieß dann bedarf wahrhaftig keiner besondern Erklärung! Und soll ich es freymüthig bekennen, dieser trüben Aussichten wegen, die keinem einzigen Bewohner Sachsens verschlossen sind,

deßwegen hält es hauptsächlich mit so schwer, daß der König je wieder die alte Huldigung empfangen kann und wird, denn, wie gesagt, jedermann weiß es, daß die von ihm selbst bestimmte Erziehung der jungen Prinzen in keiner Beziehung zu einiger Hoffnung erheben oder berechtigen kann, und das ist traurig und niederschlagend, und muß Besorgniß und Furcht erwecken.

Nächst dieser giebt es noch eine, die Furcht vor den Franzosen! Leider wird sie nicht von allen erkannt, noch weniger beachtet und doch sollte sie jedes deutsche Herz erfüllen, damit wir immer auf unsrer Hut wären und unserm Erbfeinde gleich mit gewapneter Hand den Weg in sein verzweifeltes Paradies, in das große Sumpfloch aller Laster und Greuel weisen könnten; denn er schleicht jetzt wieder im Schafs = Pelze unter den Völkern Europens herum und suchet, welches er verschlinge. Immer muß man zuerst seine nächsten Umgebungen kennen lernen und im Bezug darauf dann sprechen, darum rede ich zunächst von Sach-

sen, wo die französischen Creaturen unter allerley Gestalt und Form Trotz aller Wachsamkeit nie außer Thätigkeit gesetzt gewesen sind. Bey so bewandten Umständen dürfen wir uns auch gar nicht wundern, wenn hier und da der Saame der Zwietracht wieder ausgestreuet, wenn insgeheim und laut Haß und Groll geprediget, wenn Mißtrauen und Verdacht erweckt wird. Dieß wollen ja die Franzosen und ihre nichtswürdigen Helfershelfer, damit sie alsdann wieder im Trüben fischen und nach alter gewohnter Weise die Länder ausplündern können, da sie an das Hottentotten-Leben gewöhnt sind, nicht arbeiten wollen und in ihrem Paradiese gleichwohl nichts zu leben haben! Gefährlicher fast noch, als die Franzosen selbst, sind die deutschen Auswüchse, die französischen Zwitter, die Ihr leicht erkennen könnet: ein Reich der Finsterniß verträgt kein Licht, Nacht und Dunkel müssen entweder im Kopf oder im Herzen sich lagern, in beyden zugleich kann die lichtscheue Brut keinen Tag leiden, daher zerfällt ihr Anhang

fast ohne alle Ausnahme in zwey Abtheilungen, in der ersten befinden sich die feilen, satanischen Gemüther, in der zweyten tappen die schwachen verfinsterten Köpfe; urtheilt Ihr nur immer nach diesem sichern Maßstabe und Ihr werdet selten irren, werdet immer die rechten Leute treffen, die in französischem Solde stehen, die Verwirrung zu begründen suchen, und gefährlicher sind, als — die Pest!

Darum, Freunde und Mitbürger, seyd bereit und wachsam allezeit, haltet fest und einträchtiglich zusammen, werft allen Haß, allen Groll allein und ganz auf Frankreich und bedenket ja, was zu Euerm Frieden dienet, damit wir das erkämpfte Kleinod bewahren und deutsch, wahrhaft deutsch bleiben für und für! Das ist die Haupt-Sache und darum muß uns Anschließung an ein großes, kerniges, mit uns so innig und ganz verwandtes Kraft-Reich in jeder Beziehung wünschenswerth seyn, eine Vereinigung und Verschmelzung mit demselben muß aus einem höhern, als dem gemeinen und alltäglichen,

muß aus dem einzig wahren und ächten, dem deutschvolksthümlichen Standpunkt betrachtet werden, der keinen kleinlichen Länder=Besitz kennet, der Volks=Stämme Einer Zunge und Abkunft zu einem großen gediegenen Ganzen brüderlich und fest eint und kein mattes, schlaffes Hinwelken einzelner Zweige fürder mehr duldet. Nur dadurch können und werden wir erstarken, nur so können wir uns künftig unsers Erwerbs und unsers Besitzthums ungestört erfreuen und dürfen nicht mehr fürchten, daß wir jedem Gewaltmanne zur lüsternen Beute werden, wie dieß nun leider fast seit drey Jahrhunderten unaufhörlich geschehen ist! —

So wie ich den Sinn meiner Mitbürger kenne, ist es denn vorzüglich diese Ruhe, dieser ungetrübte Friede, den sie sich wünschen, und nächst diesem spreche ich gewiß im Nahmen Aller noch einen heißen, sehnlichen Wunsch aus, den Wunsch nach einer wahrhaft repräsentativen Staats=Verfassung, die nur jetzt,

zur günstigsten Zeit, den Bürgern Deutschlands für ihre großen Opfer, für ihr langes Bluten und Dulden zu Theil werden kann und welche ihnen edle, großherzige Fürsten gewiß nicht versagen werden, denn diese können im Schooße ihres Volkes ruhig schlafen, sie brauchen es nicht im Geringsten zu fürchten, da es auf sturmloser Bahn nur etwas Billiges, eine kleine Entschädigung begehrt, die seine Zukunft sichert und ihm dann zugleich eine höchstmöglich vollkommne Gerechtigkeits-Pflege-Vereinfachung, also vor der Hand ja noch nicht Vermindrung, bloß Vereinfachung seiner Steuer-Lasten und eine ächt volksthümliche Erziehung schenkt, damit hinführo die großen und kleinen pädagogischen Vielsprecher auf ewig verschwinden, damit fernerhin nicht jeder Flachkopf, der ein halbes Dutzend Erziehungs-Schriften unverdaut verschluckt oder ein halbes Jahr an einer sogenannten berühmten Erziehungs-Anstalt gepfuscht hat, seine pädagogische Bude aufschlagen und seine Wunder-Methode üben kann, deren Erfolge ge-

meiniglich auf eine sehr unrühmliche Weise ihre — Aechtheit verbürgen!

Daß ich unter dieser repräsentativen Verfassung nicht unsre lahmen, morschen und gebrechlichen Landtags-Sitzungen verstehe, die nur Geld-Summen verschluckten und seltener das gewünschte Gute zu Tage förderten, die nur des Fürsten und seiner Minister Willen aussprachen und vielleicht nur des Volks höchstens im Bezug neuer Steuern gedachten, daß ich darunter eine ächte, wahre, ungefähr nach Art der englischen eingerichtete, durch eine Magna Charta oder einen ähnlichen heiligen Freyheits-Brief begründete Volks-Repräsentation begreife, leuchtet aus meiner ganzen Rede zu hell hervor, als daß ich mich erst näher darüber erklären sollte!

Wird uns, wie ich es von der Weisheit und Gerechtigkeit unsrer großen Monarchen gläubig und zuversichtlich hoffe, wird uns solch eine trefliche Verfassung zu Theil, dann blühet uns eine herrliche Zukunft, ein neues verjüngtes Leben erstehet, dann herrschen Ein-

tracht und Einheit unter allen Volks=Stämmen deutscher Zunge und der Welsche knirscht in verbissener Wuth, dann werden wir nicht mehr bemerken, daß nur das Schlechte und Böse vorgezogen und reichlich belohnt, daß nur der Landes=Verräther und der Vaterlands=Feind zu hohen Stellen erhoben wird, indeß die wahren, unverfälschten Vertheidiger des Rechts und der Gerechtigkeit, die treuen, unerschütterlichen Anhänger an die heiligste aller Angelegenheiten, an die große Sache des gemeinsamen Väterlandes nicht bloß unbeachtet bleiben, sondern wohl gar schnöde hintangesetzt und als schwärmerische Ketzer verschrieen werden, damit der fromme Glaube an das Reich der Tugend und Wahrheit immer gewaltiger erschüttert, unbefleckte Vaterlands=Liebe und reine Sittlichkeit immer stärker in ihren Grundfesten bewegt werde; nein, nein, nein, nimmer wird dieß fortan geschehen, eine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Herrn wird uns aufgehen und Glück und Segen über uns alle verbreiten; darum, meine Mitbürger

und Freunde, darum haltet fest am Glauben, bewahret die Liebe und verlasset die Treue gegen und unter einander nicht!!!

Anfeinden, ja grimmig anfeinden wird den Verfasser dieser Blätter der Geist der Finsterniß, allein ich fürchte sein Schnauben nicht und zittre nicht vor seinen Krallen; im Dienste der Wahrheit ziemlich ergraut und mich manches glücklich bestandnen Kampfes mit jenem Unhold erfreuend, vertraue ich Gott, der Gerechtigkeit meiner Sache und dem Wahrheits-Sinn meiner Mitbürger und auf diese Grundpfeiler gestützt kann ich wohl ruhig und getrost jeder Zukunft entgegen sehen!

Druckfehler:

Seite 17 Zeile 1 von oben, lies: Kaufs, statt: Laufs.

Druckfehler:

Seite 17 Zeile 1 von oben, lies: Kaufs, statt: Laufs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sachsens König und sein Volk Ein Wort zu seiner Zeit

S.l. [1815]

40.60#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701814-5